

# SATZGLIEDFOLGE UND SATZVERNEINUNG ALS PROBLEME DER STRUKTUR

Von JEAN FOURQUET

Die Anordnung der Konstituenten des deutschen Verbalsatzes in der phonischen oder graphischen Kette hat zu verschiedenen Theorien Anlaß gegeben, ohne daß es zu einer Einigung gekommen wäre. Es war deshalb verständlich, daß versucht wurde, einen neuen Anfang zu machen, indem ein weites Korpus maschinell bearbeitet wurde.

Bei aller Achtung vor der Arbeit Ulrich Engels\* bleibe ich bei der Ansicht, daß die Abfolge der Satzglieder auf der Kette z.T. von Faktoren abhängt, die auf diese Weise nicht erfaßt werden können. Es handelt sich hier um syntaktische Semantik, d.h. um sinnvolle Verbindung sprachlicher Einheiten, als Darstellung von Beziehungen zwischen Elementen einer (außersprachlichen) Situation.

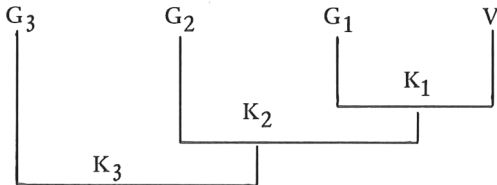
Ich versuche hier, in der Form von Thesen den Grund zu einer erneuten Problemstellung zu legen. Die Grundidee ist schon in meiner Schulgrammatik (1952) angedeutet und hat seitdem in meinem Unterricht, in einer Reihe von Aufsätzen und schließlich in 'Prolegomena zu einer deutschen Grammatik'\*\*\* immer festere Form angenommen.

\* U. Engel, Regeln zur Wortstellung, Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 5, 1970.

\*\* Sprache der Gegenwart, Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 7, Düsseldorf 1970.

## These I

Der innere Bau (die Struktur) des deutschen Verbalsatzes weist die hier graphisch angedeutete Form auf:

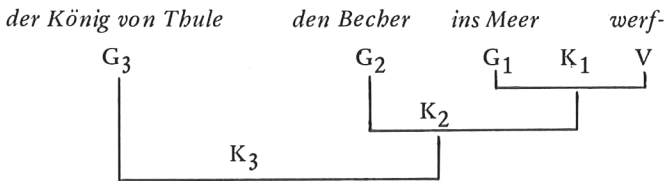


(G ist ein 'funktionelles' Satzglied – Subjekt, Objekt, adverbielle Bestimmung; V das Verb oder ein verbaler Nukleus.)

Beispiel:

*Der König von Thule warf den Becher ins Meer.*

Darstellung der syntaktischen Konnexionen:



Es besteht eine syntaktische Konnexion zwischen  $G_1$  und V, was durch den horizontalen Strich angedeutet ist. Diese Konnexion ergibt einen Komplex  $K_1$ ; die Konnexion zwischen  $G_2$  und dem Komplex  $K_1$  ergibt einen Komplex  $K_2$ , usw.

Der oberste Komplex (hier  $K_3$ ) trägt die Modalitäten des Tempus (Präteritum) und des Modus (Indikativ).

Es läßt sich leicht nachweisen:

- der König* wird (als Agens) zu der Geste "den Becher ins Meer werfen" in Beziehung gesetzt.
- den Becher* wird (als Objekt) zu der Handlung "ins Meer werfen" in Beziehung gesetzt.

c) Es bleibt die Beziehung zwischen einer Bewegung (*werfen*) und einer Richtungsangabe (*ins Meer*).

Die **K o n n e x i o n s o r d n u n g** ergibt sich aus der Analyse einer bekannten Situation (Goethes Gedicht). Sie charakterisiert den (strukturierten) Inhalt einer verbalen Einheit, gleich ob diese als unabhängiger Satz (mit Zweitstellung des Verbs) oder als eingeleiteter Nebensatz (mit Endstellung des Verbs) in der Rede verwendet wird.

## These II

Die 'Signantia' (phonische oder graphische Entsprechungen) der Glieder  $G_n, G_{n-1} \dots G_2, G_1$  folgen einander auf der Kette in genau derselben Ordnung, d.h. in der absteigenden Folge vom Verb aus.

Die Folge ist: der Komplex, mit dem ein Glied  $G_x$  durch eine syntaktische Konnexion verbunden ist, besteht aus allen nachfolgenden (rechts stehenden) Gliedern und dem Verb.

Z.B. ist  $G_3$ , *der König*, Glied einer Konnexion mit einem Komplex  $K_2$ , zu dem  $G_2$ , *den Becher*,  $G_1$ , *ins Meer*, und das verbale Lexem *werf-*gehören.

Die Anordnung der Signantia der Satzglieder ist, weil an die Konnexionsordnung gebunden, unabhängig von der variablen Stellung des Signans des finiten Verbs: Spitzenstellung, Zweitstellung, Endstellung. Die nicht-finiten Teile eines verbalen Nukleus folgen auf  $G_1$ . Bei Endstellung des finiten Teils (im Nebensatz) bilden sie mit diesem eine ungetrennte Folge.

Der 'Infinitiv-Satz' besteht aus dem mit einem Subjekt verbindbaren Komplex, z.B. *den Becher ins Meer werfen* ( $G_2, G_1, V$ ).

Es ist letzten Endes sinnvoll, daß der eingeleitete Nebensatz und der Infinitivsatz eine 'neutrale' Form aufweisen, insofern sie den inneren Bau ohne Änderung widerspiegeln. Die Abweichung, die darin besteht, daß der finite Verbsanteil nach vorn verlegt wird, wird zum Merkmal für die Aktualisierung des Inhalts der verbalen Gruppe. Der Nebensatz ist nur

Teil eines weiter aufzubauenden Gefüges; im Falle des unabhängigen Satzes hört das Bauen auf, das entstandene Gefüge wird, als konkreter Sprechakt, zur Erreichung eines bestimmten Zwecks verwendet.

### These III

Auf Grund von These I hat J.M. Zemb nachgewiesen, daß die Verneinungsfunktion des Wortes *nicht* einen Komplex trifft, der aus allen nachfolgenden Gliedern *u n d d e m V e r b* besteht. Z.B.:

*Der König warf den Becher n i c h t i n s M e e r.*

Was hier in Bezug auf den Becher ausgeschlossen wird, ist die Handlung *ins Meer werfen* als Ganzes. Das wird besonders klar, wenn wir das Perfekt bilden:

*Der König hatte den Becher n i c h t i n s M e e r g e w o r f e n.*

Denn hier ist das verbale Lexem im Partizip enthalten und von *ins Meer* nicht getrennt.

Zemb nennt 'ordre de base' (Grundordnung), was wir in Hinsicht auf eine Konnexionstheorie 'Konnexionsordnung' genannt haben. Er nennt 'Rhema' den durch die Negation betroffenen Komplex. Was dem Worte *nicht* vorausgeht, nennt er 'Thema'. Es handelt sich nämlich um Elemente, die durch Kontext und Situation gegeben sind und sozusagen die Umgebung definieren, innerhalb deren der Verneinungsakt seinen Sinn bekommt.

Besteht das Rhema nur aus dem Verb, so steht im unabhängigen Satz das Wort *nicht* am Satzende:

*Ich v e r s t e h e d i e s e s W o r t n i c h t.*

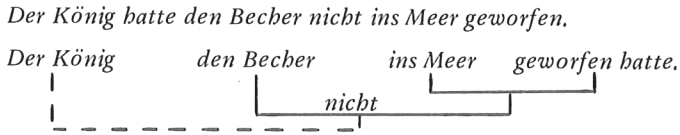
Vgl. *Ich habe dieses Wort n i c h t v e r s t a n d e n.*

Ich möchte heute Zembs Entdeckung dahin ausbauen:

Meiner Ansicht nach besteht der Verneinungsakt in der Ablehnung einer Konnexion zwischen einem Glied  $G_n$  und dem durch die Stellung des Wortes *nicht* nach links abgegrenzten Komplex ( $K_{n-1}$ ).

Eher als um eine Verneinung des Rhemas handelte es sich dann um eine 'konnexionelle' Verneinung.

Dies ließe sich graphisch so darstellen:



Die Ablehnung der Konnexion zwischen  $G_2$  und  $K_1$  hebt den Mitteilungswert der ganzen verbalen Gruppe auf.

### Allgemeine Betrachtungen

**These IV** wäre: eine klare und zutreffende Positionsgrammatik ist erst möglich, wenn wir nicht mehr von einer Scheinstruktur ausgehen, nämlich der Stellung der Signantia auf der Kette (namentlich im Aussagesatz), sondern von der wirklich relevanten Struktur, der Konnexionsordnung.

Anfangs (zum Teil noch in den 'Prolegomena') spielte unser Konnexionsbild für uns die Rolle eines Modells, von dem sich die verschiedenen Formen des verbalen Satzes ableiten ließen, auf eine Weise, die der Forderung der möglichst einfachen Beschreibung entsprach. Das Modell schien mir (und Zemb) gute Dienste zu leisten und für die Didaktik willkommen zu sein.

Wir können uns doch nicht mit dieser pragmatischen Haltung zufriedengeben und möchten versuchen, das Wesen dieser Erscheinung näher zu bestimmen.

Etwas scheint mir charakteristisch: ich habe immer wieder versucht, meine Thesen durch die Exegese einer Situation auf die Probe zu stellen, nämlich der Situation, in der ein Sprechakt sozusagen eingebettet war.

Mit dem Bezug auf Goethes 'König von Thule' habe ich schon eine Probe von dieser Exegese gegeben.

Denken wir uns nun eine Reihe von Situationen, in denen es um das Schicksal eines Kindes geht. Sie geben Anlaß zu Sätzen wie:

*Ich habe d a s K i n d guten Händen übergeben.*

*Ich habe d e m K i n d eine gute Pflegerin gegeben.*

*Ich habe f ü r d a s K i n d alles Mögliche getan.*

Die Glieder *das Kind*, *dem Kind*, *für das Kind* enthalten den Hinweis auf eine Person, verbunden mit einem Konnexionsanzeiger (Kasus, Präposition): was nachfolgt, enthält eine Mitteilung über das, was dem Kind geschah, d.h. deutet auf eine Beziehung zwischen dem Kind und einem bestimmten Geschehen.

Aus solchen Beispielen erhellt zunächst, daß die Stellung eines Glieds von seiner grammatischen Form (Akkusativ, Dativ, Präposition) unabhängig ist, sondern der Frage entspricht, was zu was in Beziehung gesetzt wird.

Die oft formulierte Regel "Dativ kommt vor Akkusativ" ist schon durch das erste Beispiel widerlegt. Die Folge Dativ-Akkusativ ist nur statistisch häufiger. Daß beide Folgen belegt sind, bedeutet nicht, daß man "beides sagen kann". Hier wird die Folge:

*\*Ich habe guten Händen das Kind überlassen.*

gewiß nicht akzeptiert.

Ein zusätzlicher Beweis ist, daß bei gleicher grammatischer Form die Folge je nach der Situation eine andere ist.

Kommt der Knecht mit einem Armvoll Heu und weiß nicht, was er damit tun soll, so sagt der Bauer: *gib das Heu den Kühen*; muhen die Kühe, weil sie hungrig sind, so sagt der Bauer: *gib den Kühen das Heu*. Im ersten Fall ist die Verwendung des Heus durch den Komplex "den Kühen geben" definiert, im zweiten die Pflege der Kühe durch den Komplex "das Heu geben".

Die Isomorphie des Satzgliedfolge auf der Kette und der Konnexionsordnung macht, daß die eine als Bild der andern benutzt werden kann.

Untersuchen wir die Gründe, warum in einer bestimmten Situation eine bestimmte Ordnung der Konnexionen auftritt, so befinden wir uns

auf dem Gebiet der Darstellungsfunktion der Sprache im Sinne Bühlers, der referentiellen Funktion im Sinne Jakobsons. Es kommt auf das Verhältnis des Sprechers zur (außersprachlichen) Situation im Augenblick des Sprechakts an. In der Situation erscheinen ihm Relationen (und Terme von Relationen), und er ordnet ihnen sprachliche Darstellungen zu, nämlich syntaktische Konnexionen und Konnexionsglieder, die seiner Sprache eigen sind. In diesem Augenblick ist er schöpferisch (creative); der Sprechakt hängt nicht einzig vom Referenten ab, sondern auch vom Sprecher, dem wir einen Grad von Freiheit zuerkennen müssen.

Die maschinelle Bearbeitung eines Korpus hat ergeben, was man eben erwarten konnte:

1) Sie steckt die Grenzen ab, innerhalb deren mehrere Möglichkeiten der Anordnung 'freistehen', und bestimmt negativ, was nicht zulässig ist (was ungrammatisch ist).

Dabei gibt es wenigstens zwei Arten negativer Normen:

- a) solche, die die Kettenbildung betreffen (nicht alle Stellungen des finiten Verbteils auf der Kette sind zulässig)
- b) solche, die den inneren Bau, die syntaktische Fügung betreffen:  
*dem Freund/auf die Schulter klopfen*, doch nicht: *auf die Schulter/dem Freund klopfen*.

Davon zu unterscheiden ist der Fall, wo eine Folge nicht akzeptiert wird, weil der Empfänger sich dabei "nichts denken kann".

Z.B.: *\*ich habe guten Händen das Kind übergeben*.

2) Sie weist auf Korrelationen: hier müssen wir auf den Unterschied zwischen Korrelation und Norm hinweisen.

Wenn ich sage: "je höher das Einkommen, desto höher die PS.-Zahl des Wagens", handelt es sich um eine Korrelation, die statistisch erfaßt und durch Diagramme anschaulich gemacht werden kann. Doch ist hier die Freiheit des Einzelnen durch keine gesetzliche Norm eingeschränkt.

Wenn ich sage: "je höher das Einkommen, desto höher der Steuersatz", handelt es sich um eine gesetzliche Norm.

Ähnlicher kann man sagen: "je gegenwärtiger ein Situationselement ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß es den Ausgangspunkt für

eine Aussage ergibt". Es ist eine Korrelation.

Dagegen bezieht sich der Satz: "je kleiner der 'bestimmte' Komplex, desto näher dem Ende das 'bestimmende' Glied" auf eine Norm der deutschen Sprache.

Da der bestimmte Artikel meistens den Bezug auf die Situation (Aktualisierung) impliziert, ist es wahrscheinlicher, daß eine Nominalgruppe mit bestimmtem Artikel dem Satzanfang näher steht, und eine Folge 'bestimmt-unbestimmt' statistisch überwiegt.

Bemerkungen, die sich auf grammatische Merkmale beziehen (Dativ-Akkusativ; bestimmt-unbestimmt) stehen den relevanten Faktoren ferner, als etwa die Unterscheidung Thema-Rhema, die näher auf die Sprechsituation eindringt.

## Anhang

Jeder Sprachwissenschaftler ist aufgefordert, die oben formulierten Thesen auf die Probe zu stellen und zu 'falsifizieren'.

Um jedoch unnötige Diskussionen zu vermeiden, gebe ich kurz an, welche Grenzen der Anwendbarkeit der oben definierten Norm gesetzt sind.

1) Das qualitative Adverb, das prinzipiell den verbalen Kern qualifiziert, kann, wenn dieser Kern aus einem einfachen Verb besteht, dem Verb in Zweitstellung unmittelbar nachgestellt werden. Man vergleiche:

*Unser Bild zeigt, wie der Rektor die neuen Ehrendoktoren feierlich empfängt.*

*Unser Bild: der Rektor empfängt feierlich die neuen Ehrendoktoren.*

Daß es sich um Kontakt mit dem 'lexikalischen' Teil handelt, zeigt die Umsetzung ins Perfekt:

*Der Rektor hatte vorher die Ehrendoktoren feierlich empfangen.*

2) Im unabhängigen Satz gibt es zwei Arten von Satzspitzen:

a) solche, die da sind, weil sie in der Konnexionsordnung die höchste



Nummer bekommen:

*Im Schlaraffenland einem die gebratenen Tauben in den Mund fall-*  
G<sub>4</sub> G<sub>3</sub> G<sub>2</sub> G<sub>1</sub> V

b) solche, denen ein Platz im Inneren des Konnexionsbilds zukäme, und die vom syntaktischen Gefüge gelöst Spitzenstellung bekommen. Diese 'unechten Spitzen' nehmen im eingeleiteten Nebensatz die zu erwartende Stellung ein:

z.B. im unabhängigen Satz:

*Der Wolf hatte die Großmutter schon gefressen.*

*Die Großmutter hatte der Wolf schon gefressen.*

im eingeleiteten Nebensatz nur:

*Sie fanden, daß der Wolf die Großmutter schon gefressen hatte.*

Nicht: .... \**daß die Großmutter der Wolf schon gefressen hatte.*

3) Dem normgerecht gebauten Teil der Kette können umfangreiche Glieder oder Teile von Gliedern mit verbaler Struktur (Nebensatz, Relativsatz, Infinitivsatz) nachgestellt werden. Dem Einschachtelungssatz ist eine Grenze gesetzt.

2) und 3) legen nahe, daß die Begriffe 'Vorfeld' und 'Nachfeld' revidiert werden müßten. Im Falle der 'echten Spitze' handelt es sich nicht um eine Sonderstellung, wie schon die Häufigkeit der Anaphorika an dieser Stelle zeigt (*so, dann*). Ein abgetrenntes Vorfeld gibt es eigentlich nur für die 'unechte Spitze'. Das Nachfeld entspricht meistens dem Bedürfnis, den Satz (die Kette) zu entlasten.

Letzten Endes gehört die Teilung in 'Felder' der 'Oberfläche' an und ist nicht relevant, sofern die Ordnung auf der Kette von dem 'inneren Bau' abhängig ist.